

Volks- und Anzeigebblatt

Winnenden und seine Umgegend.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, am Donnerstag und Sonntag, und kostet vierteljährlich 24 fr. — Einrückungsgebühr 1 1/2 fr. die gedruckte Linie, Einwendungen sind an die Druckerei des Volks- und Anzeigeblasses zu adressiren.

Nr. 27. Sonntag den 6. April. 1856.

Anzeigen.

Executions, Sache.

1/2 Mrg. Acker in der Wette von Tuchmacher Groß ist verkauft um 132 fl. und kommt nächsten Samstag den 12. April Nachmittag 2 Uhr in Aufstreich.

Enßlin Gemeinderath.

Es ist 1/2 Mrg. Acker im Burgweg zu verpachten, wo? sagt die Redaktion.

1/2 Mrg. Acker in Kühreisach verpachtet

F. Fink.

Ungefähr 30 Ztr. Heu werden Donnerstag den 10. April Vormittags 11 Uhr in der Scheuer auf dem Kelterplatz verkauft.

Eßlingen, Arbeiter gesucht.

Bei den Grab Arbeiten der Württembergischen Spinneret und Weberei finden mehrere hundert Arbeiter gegen guten Lohn Beschäftigung.

Die Ortsbehörden werden gebeten, es ihren Ortsangehörigen bekannt zu machen.

Winnenden. Pflanzschäftsgeld, 50 fl. hat auszuleihen,

J. Letters.

Winnenden. Der Unterzeichnete verkauft im Auftrag der Frau Seegers Witwe 1/2 Mrg. 9. 4 Rth Weinberg in der Ruith 1/2 Mrg. 22. 6 Rth. Baumacker im Kleinsbergle 1/2 Mrg. 19. 0 Rth. Baumgut daselbst. Letzere beiden Stücke entweder getrennt oder zusammen. Liebhaber hiezu lade ich ein, sich bei mir einzufinden.

Stadtacciser Westermayer.

Winnenden. Unterzeichneter hat zu vermietthen auf Georgii eine sommerige Logie Wagner Groß.

Winnenden. Unterzeichneter hat achten Zuckerrübsammen, sowie Felsbacher Angerssensamen, wie auch alle andern Saamereien.

Bring bei der Paulinenpflege.

Bleiche Empfehlung.

Winnenden. Für die vortheilhaft bekannte Großherzoglich bad. priv. Naturbleiche in Pforzheim nehme ich auch dieses Jahr Leinwand und Faden unter Zusicherung billigster Besorgung an.

Heinrich Mayer.

Nechter peruanisch Guano ist wieder angekommen, und zu haben bei Gustav Gerhardt.

Bleiche Empfehlung.

Auch dieses Jahr übernehme ich alle Arten Bleichgegenstände, als Leinwand, Garn, Tücher 2c. für die rühmlichst bekannte **Blau- beurer** Natur Bleiche, und sichere zum Vor- aus schonende Behandlung der Tücher als reelle Bedienung zu.

Gustav Gerhardt.

Winnenden.

Weißgerber Krieb verkauft, als anerkannt guten Düng, Knochenmehl und Leinsamen per Centner 3 fl.



Diesigen Personen welche die Rückreise über Paris, Havre nach New-York mit mir machen wollen, mögen sich baldigst melden zu näherer Besprechung!

Johan Specht aus Grumbach.
Zu erfragen bei Herrn Wohnus der Aeltere in Winnenden.

Novigiu Sortense.

Ein Napoleonisches Lebensbild von L. Mühlbach
Erstes Buch.

In dieses Schlafzimmer Marie Antoinettens, welche Robespierre auf das Schaffot gebracht, schleppte man jetzt den blutenden, halb leblosen Diktator. Wie ein verächtliches Packer Lumpen warf man ihn auf diesen großen Tisch, der da in der Mitte des Zimmers stand. Gestern noch hatte Robespierre als allmächtiger Herrscher über das Leben und das Hab und Gut aller Franzosen an diesem Tische gethronet, gestern noch hatte er da seine Dekrete erlassen und Todesurtheile unterzeichnet, die noch unausgefertigt auf dem Tische umher lagen. Und diese Papiere waren jetzt der einzige Balsam, den der

ächzende, röchelnde Mann auf seine Wunden legen konnte und mit denen er das Blut zu stillen versuchte, das in Strömen aus seinem Munde floß. Die von ihm selbst unterzeichneten Todesurtheile tranken jetzt Robespierres eigenes Blut und um die große klaffende Wunde an seinem Kopfe zu verbinden, hatte er nichts als den Fäden einer Tricolore, den ein mitleidiger Sanskulott ihm zugeworfen. — Und wie er jetzt so zerfetzt, blutend, ächzend und wimmernd inmitten der blutgetränkten Papiere da lag, rief ein alter Nationalgardist, mit ausgestrecktem Arm auf dies Schreckbild hindeutend: „ja Robespierre hat Recht gehabt. Es existirt ein höheres Wesen!“

Diese Zeit des Schreckens und des Blutes war jetzt vorüber, Robespierre war todt, Theroigne de Mericourt war nicht mehr die Göttin der Vernunft und Mademoiselle Woillard nicht mehr die Göttin der Freiheit und der Jugend. Die Frauen hatten es aufgegeben, Göttinnen darzustellen und sich als symbolische Figuren zu repräsentiren. Sie wollten wieder sie selbst sein und durch ihren Geiß und ihre Anmuth in den Salons sich wieder den Thron aufrichten, den die Revolution ihnen zerbrockelt hatte.

Madame Tallien, Madame Recamier und Frau v. Staël stellten die Salons und die Gesellschaft wieder her und Jedermann drängte sich, zu diesen Salons den Zutritt zu gewinnen. Freilich sahen diese Gesellschaften und Reunions noch wunderbar und phantastisch genug aus und die Mode, welche so lange der Carmagnole und der rothen Mütze hatte weichen müssen, suchte sich durch alle möglichen Launen und phantastische Koquetterien für ihre lange Entfernung zu rächen und nahm dabei eine ganz politische, reaktionäre Miene an. Man trug nicht mehr Coiffuren a la Jakobine, sondern Coiffuren a la Vellime und au repentir. Man wollte seinen Geschmack an den schönen Künsten beweisen und kleidete sich nach den Statuen Griechenlands und des alten Roms. Man gab griechische Feste, bei denen man die schwarze Suppe Entwurfs wieder zu Ehren brachte, und römische Gastmähler, die an Pracht und Verschwendung denen des Lucullus wenig nachstanden.

Diese römischen Feste fanden, besonders im

Palais Luxembourgeois statt, wo die Direktoren der Republik jetzt ihre Wohnung aufgeschlagen und wo Madame Tallien der neuen französischen Gesellschaft die neuen Wunder des Luxus und der Mode offenbarte. Zu stolz um das allgemein adoptirte Kostüm der griechischen Republik zu tragen, wählte Madame Tallien sich das Kostüm der römischen Patrieierfrauen und die goldgestickten Purpurwänder und das goldene Stirnband in ihrem schwarzen glänzenden Haar vertiebt der reizend schönen Republikanerin den Glanz einer Imperatorin. Auch hatte sie einen schönen Hof um sich versammelt. Jedermann beeiferte sich, der mächtigen Gemahlin des mächtigen Tallien seine Ehrfurcht zu bezeigen und sich ihr Wohlwollen zu verdienen. Das Haus der Madame Tallien war der Mittelpunkt aller derer, welche in Paris eine wichtige Stellung einnahmen oder doch sie einzunehmen wünschten. Während man im Salon der Madame Recamier, welche trotz der Republik eine treue Royalistin geblieben war, von der Vergangenheit und der schönen Zeit der Bourbonen flüsterte und seine geistvollen, oft sanglanten Bomots über die Republik machte, während man im Salon der Frau v. Staël den Künsten und Wissenschaften ein Asyl geöffnet hatte, lehrte man im Salon der Madame Tallien nur der Gegenwart und dem Glanz, welchen diese über das Leben der Diktatoren Frankreichs ausbreitete.

Die Vicomtesse Josephine v. Beauharnais indes lebte mit ihren Kindern in stiller Zurückgezogenheit nur ihrem Gram und ihren Erinnerungen hingegeben. Aber eines Tages mußte sie sich aus diesem letzten Trost der Unglücklichen, diesem Nachdenken ihrer Schmerzen entreißen, wenn sie nicht ihre Kinder dem Elend, dem Hunger preisgeben wollte, eines Tages mußte sie sich entschließen, aus ihrer Einsamkeit herauszutreten und als eine Bittende sich denen gegenüber zu stellen, welche die Macht hatten, ihr als eine Gnade zu gewähren, was doch nur ihr genes Recht war und ihr, wenn auch theilweise, ihr eingezogenes Vermögen wieder heraus zu geben. Josephine hatte Madame Tallien gekannt, als diese noch Frau v. Fontenay war, sie mußte sich jetzt dessen erinnern, um ihren Kindern

vielleicht das Erbtheil ihres Vaters zu retten. Madame Tallien, die „Merveilleuse de Luxembourg“ welche ihre Anbeter auch „Notre Dame de Thermidore“ zu nennen pflegten, fühlte sich sehr geschmeichelt, von einer wirklichen Vicomtesse, welche am Hofe Königs Ludwigs schon eine glänzende Beachtung gefunden, aufgesucht zu werden, sie nahm sie daher mit zuvorkommender Freundlichkeit auf und bemühte sich, die schöne und liebreizende Vicomtesse zu ihrer Freundin zu machen.

Aber es war doch nicht so leicht, seine Güter wieder zu erlangen, als es leicht war, sie zu vertheilen. Die einige und untheilbare Republik war immer sehr bereit zu nehmen, aber nicht zu geben und selbst die Freundschaft der schönen Madame Tallien konnte der armen Josephine nicht so bald zur Wiedererlangung ihres Vermögens helfen, wie es ihre Noth erforderte. Und sie litt wirklich Noth, sie mußte mit ihren Kindern die schwere Schule der Entbehrungen und tiefer Demüthigungen, welche die Armuth mit sich führt, durchleiden, aber inmitten ihres Elends blieben ihr doch wahre Freunde, Freunde, welche mit zarter Schonung für sie und ihre Kinder den Tisch deckten und es als einen Freundschaftsdienst erbaten, für ihre Garderobe sorgen zu dürfen. Damals überhaupt fühlte man sich nicht erniedrigt und nicht beschämt, von seinen Freunden Wohlthaten anzunehmen. Diejenigen, welche Alles verloren, hatten es nicht durch ihre Schuld verloren und diejenigen, welche aus dem Schiffbruch aller Verhältnisse sich ihr Eigenthum gerettet, hatten das nicht ihrem Verdienst und ihrer Klugheit, sondern nur dem Zufall zu verdanken. Sie betrachteten es daher als eine heilige Verpflichtung, mit denen zu theilen, welche weniger glücklich gewesen waren als sie und diese durften mit Stolz auf ihre Armuth, welche ein Zeugnis war, daß sie sich selber und ihrer Gesinnung treu geblieben, annehmen, was ihnen die Freundschaft bot. Es war eine Art Kommunismus, welchen die Revolution aus ihrem gährenden Schooß erzeugt hatte. Die Besessenen hatten die Pflicht, mit den Besitzlosen zu theilen und solche Theilung anzunehmen war ein gutes Recht, nicht eine empfangene Wohlthat.

Fortsetzung folgt.

Leinwand recht weiß zu waschen und von allen Flecken zu reinigen. Man sammle sich einen Vorrath von den Eierschalen, die man in der Küche ganz unbenutzt wegwirft. Diese worte man, und pulverisire sie so fein wie Mehl, und dieses Mehl mische man unter die Asche, die man zur Waschlauge gebraucht, so wird davon die Leinwand außerordentlich weiß werden.

Ein Schneidergeselle nahm sein Liebchen mit in's Wirthshaus. Zu ihnen setzte sich ein Soldat, der der Schönen weit besser zu gefallen schien, als der Schneider. Sie unterhielt sich daher fast nur mit dem Kriegsmanne. Endlich sprach der Schneider ärgerlich: „Liese, ichanemich doch auch mal an, ich hab' ja den Wein bezahlt.“

Denksprüche.

Den Rath der Herzen, der hier noch verborgen war,
Macht Gott beim Weltgerichte einst völlig offenbar.
Halt mit dir selbst Gericht, doch ohne Heuchelei, mache
Dann spricht dein Heiland dich von allen Sünden frei.
Der Name Jesus ist ein festes Schloß für Jedem,
Der gläubig zu ihm flieht in seinen Seelennöthen.
Du suchst stets in der Schrift und lernst sie nie verstehen,
Warnu? — weil du nicht willst nach dieser Regel gehen.
So gut es an sich ist das Lesen, Beten, Singen,
So kann es doch allein dich nicht in Himmel bringen,

Winnenden, Naturalien-Preise vom 3. April 1856.

Getreide-Gattungen.	Unverkauft v. der letzten Schanne.	Neue Zufuhr.	Gesammit- Quantum.	Hentiger Verkauf.	Unverkauft geblieben.	Erlöb.-Summe.	
	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	Schfl.	fl.	fr.
Dinkel	100	247	347	273	74	1822	4
Haber.	14	84	98	66	32	296	33

Es gestalten sich die Durchschnitts-Preise und die Differenz, gegen die letztere Schanne, wie folgt.

Getreide-Gattungen.	Höchst. Durch- schnitt Preispr. Schfl.		Mittel-Preis per Schfl.		Nied. Durch- schnitt. Preis per Schfl.		Der Preis ist gestiegen per Schfl.		Der Preis ist gefallen per Schfl.		Bemerkungen.
	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	fl.	fr.	
Dinkel.	7	8	6	40	6	14	—	16	1	4	Gewicht des Dinkels per Scheffel 164 Pfd.
Gerste.	9	4	8	32	8	—	—	—	—	—	
Waizen, Kernen,	16	45	15	28	14	56	32	—	1	23	Dinkel Höchst. Niedst. fl. fr. fl. fr.
Haber, Roggen, Mischling, 1 Sri.	4	50	4	30	4	5	—	—	3	—	
Einforn, Erbsen,	1	18	1	15	—	—	—	—	4	—	
Linzen, Welschforn.	1	20	1	28	—	—	—	—	8	—	
Akerbohnen,	1	12	1	8	1	—	2	—	—	—	
Wicken,	1	12	1	6	—	—	—	—	—	—	
Butter 1 Pfund,	—	48	—	44	—	40	—	—	—	—	
8 Pfund Brod, 1 Kreuzerweck 6 1/2 Loth	—	20	—	19	—	—	—	—	—	—	

erlassen, daß in allen Sektionen von Paris nur eine bestimmte Anzahl von Brod ausgeheilt werden und kein Individuum davon mehr als zwei Unzen beanspruchen durfte. Es war daher allgemeiner Gebrauch geworden, bei allen Einladungen hinzu-
fügen: „es wird gebeten, sein Weißbrod mitzubringen.“ weil man sich für Geld selbst nichts zu verschaffen wußte als das, was Einem zustand und was man theuer genug bezahlen mußte. Josephine Beauharnais aber hatte nicht einmal so viel Geld, um ihre vom Gesetz erlaubte Portio Weißbrod zu bezahlen. Sie allein kam ohne Brod zu den Dinern der Madame Dumoulin, die indessen sie auch für immer von dieser Mode, ihr Brod mitzubringen, befreite und immer für Josephine und ihre Tochter Hortense ein Weißbrod bereit hielt.

Aber die Vicomtesse v. Beauharnais sollte bald darauf das Ende dieser Noth erreichen. Eines Tages, als die Madame Tallen zu einem Diner eingeladen war und sich mit Hortensen zu Fuß dahin begeben hatte, kündigte ihr Tallen an, daß das Gouvernement auf seine Bitten bereit sei, der Gemahlin eines hingeopferten wahren Vaterlandsfreundes einige Zugewinne zu machen; daß er für seine Ordonanz von der Administration der Domänen ausgewirkt habe, in Folge deren die Siegel von ihrem Mobilien und ihrem beweglichen Vermögen sofort abgenommen werden sollten, und daß die Republik ihr ein Mandat auf den Tresor durch in zustellen lasse, bis auch binnen Kurzem das Sequester ihrer Güter aufgehoben werde.

Josephine fand keine Worte, um zu danken. Sie schloß ihre Tochter in ihre Arme und sprach unter Thränen: „wir werden endlich wieder glücklich sein. Meine Kinder werden keine Noth mehr leiden!“ — Dieses Mal waren es Thränen der Freude, welche Josephine weinte, die ersten, welche sie seit langen Jahren vergossen.

Die Noth und Sorge war jetzt vorüber. Josephine konnte jetzt ihren Kindern eine ihrem Range angemessene Erziehung geben, sie konnte selber wieder in der Gesellschaft die Stelle einnehmen, welche ihrer Schönheit, ihrer Jugend, ihrer Liebenswürdigkeit und ihrem Namen gebührte. Sie kam nicht mehr als eine Wittstellende in den

Salon der Madame Tallen, sondern sie machte dessen Schmuck und Zierde aus und Jedermann be-
eiferte sich, der schönen und liebreizenden Vicomtesse, der angebeteten Freundin der Madame Tallen seine Huldigung darzubringen. Aber Josephine zog den glänzenden Gesellschaften das stille häusliche Glück vor, das sie im Kreise ihrer Kinder genoss. Mehr und mehr zog sie sich aus den lauten, geräuschvollen Kreisen zurück, um in friedlicher Stille sich ihren geliebten Kindern zu weihen, welche sich immer bedeutsamer und an-
mutziger entwickelten.

Eugene war jetzt ein Jüngling von sechszehn Jahren und da er nicht mehr um seiner Sicherheit willen genöthigt war, seinen Namen und seinen Stand zu verläugnen, hatte er die Werkstatt seines Meisters verlassen und seine Blouse ausgezogen. Er bereitete sich unter der Anleitung ausgezeichneter Lehrer zum Militärdienst vor und setzte seine Lehrer durch seinen glühenden Eifer und seine seltene Fassungskraft in Erstaunen. Der Kriegsruhm und die Großthaten Frankreichs erfüllten ihn mit Begeisterung und eines Tages, als er mit seinem Lehrer von den Thaten Lurennes sprach, rief Eugene mit strahlenden Augen und flammendem Angesicht: „auch ich werde eines Tages ein tapferer General sein!“

Hortense, jetzt ein Mädchen von zwölf Jahren, lebte mit ihrer kaum dreißigjährigen Mutter in dieser süßen Vertraulichkeit einer älteren und jüngeren Schwester. Beide waren sie unzertrennliche Gesährinnen; die Natur hatte Hortensen die Schönheit gegeben, ihre Mutter gab dieser Schönheit die Anmuth und Grazie. Befähigte Lehrer mußten die heranwachsende Tochter unterrichten und ihren Geist bilden, wie Josephine ihr Gemüth bildete. Früh an Kummer und Sorgen, an Entbehrung und Noth gewöhnt, hatte das Kind nicht diesen leichten, flatternden Sinn, der sonst Mädchen ihres Alters eigen zu sein pflegt. Sie hatte zu früh die Vergänglichkeit und Nichtigkeit aller irdischen Herrlichkeit einsehen gelernt, um nicht alle diese Dinge, auf welche junge Mädchen sonst Werth zu legen pflegen, gering zu achten. Sie trachtete nicht danach sich zu putzen und den eigensinnigen Launen der Mode

ihre junges Haupt zu beugen, für sie gab es schon höhere und edlere Freuden und nie war Hortense seliger, als wenn ihre Mutter sie davon dispensirte, sie zu den Gesellschaften bei Tallien oder Barras zu begleiten und ihr erlaubte, daheim zu bleiben, um mit ihren Büchern und ihrer Harfe eine bessere und lohnendere Unterhaltung zu führen, als sie in den glänzenden Salons zu finden vermochte. Früh gereift in der Schule der Erfahrungen und Leiden, hatte das zwölfjährige Mädchen den Ernst und die Entschlossenheit einer erwachsenen, selbstständigen und doch taugen ihre reinen, edlen Züge noch ganz den Ausdruck der Kindheit und in ihren großen blauen Augen lag ein ganzer Himmel von Unschuld und Friede. Wenn sie in der Dämmerung mit ihrer Harfe im Arm in der Fenster-Nische saß, wenn die letzten Strahlen der Abendsonne ihr liebliches Antlitz beuchteten und ihr schönes blondes Haar wie mit einer Glorie umgaben, dann glaubte Josephine eine dieser Engelsgestalten der Unschuld und Liebe vor sich zu sehen, wie sie die Dichter und die Maler uns verwirklichen. Mit einer Art Andacht lauschte sie den Klängen und Melodien, welche Hortense ihrer Harfe entlockte und zu denen sie mit silberheller Stimme Worte sang, welche sie selber gedichtet und welche, halb Kindergebet, halb Liebesgedicht, die geheimsten Gedanken dieses unschuldsvollen jungen Wesens kund gaben, das mit einem seligen Abschiedslächeln und abnungsvollen Träumen an der Grenze stand, welche das Kind von der Jungfrau trennt.

Fortsetzung folgt.

Das Sprichwort sagt: „Das Leihen schneidet die Freundschaft ab,“ und es ist etwas daran. Geliehen ist bald, aber Heimgeben ist schwer. Wenn Du Deinem Nachbar ein Stück Geld in Freundschaft geliehen hast, so entsteht oft Feindschaft zwischen Euch, wenn Du es wieder haben willst. Aber es ist Bürger- und Christenpflicht, seinen Nebenmenschen nicht in der Noth stecken zu lassen, und wer dem Andern leihen kann, thue es immerhin, er hat es ja, sonst könnte er es nicht geben. Wer sich dagegen für den Andern verbürgt, hat es oft selber nicht, und wenn der Andere nicht mehr zahlen kann, so kommt der Gläubiger und fordert das Geld von dem Bürgen. Da entsteht denn oft liebe Noth und Mancher hat schon Haus und Hof verlassen und mit Weib und Kind Hunger und Mangel leiden müssen, weil er unvorsichtig und in den Tag hinein für Andere Bürgschaft geleistet hat. Die Feder ist leicht, mit der Du Deinen Namen auf dem Bürgscheine unterschreibst, aber diese Handschrift und das Papier, auf dem sie steht, kann für Dich und für die Deinigen zentnerschwer werden. Es ist schon gar oft vorgekommen, daß einer um einen Schoppen Wein seinen Namen zu einer Bürgschaft hergegeben hat, und daß er nachher sein Leben lang Wasser trinken mußte, weil die Gläubiger gegen ihn aufgestanden sind und von ihm gefordert haben, was der rechte Schuldner ihnen nicht bezahlen konnte. Besonders der Landmann ist oft recht unvorsichtig mit den Bürgschaften.

Winnenden. Güter-Verkäufe.
Bei allen Verkäufen, wo nichts Anderes bestimmt ist, gelten die Bedingungen, daß $\frac{1}{2}$ baar und der Rest gegen $\frac{1}{2}$ jährige Aufkündigung zu bezahlen ist.
Jeder Kaufslustige hat einen tüchtigen Bürgen zu der Aufstreichs-Verhandlung mit zu ringen; sonst könnte er in die Gefahr kommen, von der Steigerung zurückgewiesen zu werden.

Verkäufer.	Beschreibung des Guts.	Preis.	Tag des Aufstreichs.	Bemerkungen
Von Jakob Groß Zuchmacher.	$\frac{1}{2}$ M. 7, 2. Ath. Acker in der Wötte mit Dinkel angebl.	132 fl.	Samstag Den 12 April	Güterpflege Gm.-Rth. Enßlin.